

*Manuskript Barbara Stocker Kalberer, 1. Mai Anlass in Zofingen*

Liebe Genossinnen, liebe Genossen, liebe Gäste der 1. Mai-Feier

Ich nehme es gleich vorweg: ich arbeite sehr gerne! Deshalb ist es mir eine besondere Ehre, am Tag der Arbeit ein paar Worte an Euch richten zu dürfen.

Ich bin Hebamme, mein Beruf ist wohl der schönste der Welt. Ich empfinde es als ein grosses Privileg dabei sein zu dürfen, wenn nach langer und strenger Wehenarbeit ein frisches Menschenkind schlüpft, seine Lunge sich entfaltet und der erste Schrei die Ankunft verkündet. In diesen Sekunden steht die Welt ganz kurz still, und für die Familie ist mit einem Schlag nichts mehr so, wie es einmal war. Diesem magischen Moment der Geburt liegt ein ganz besonderer Zauber inne und er ist, neben vielen anderen schönen Bereichen des Berufes, mitunter das gewisse Etwas, das Hebammen tagtäglich bei der Arbeit beflügelt.

Vor vielen Jahren bin ich an einem Fest mit einem Mann ins Gespräch geraten. Er hat mir gesagt, alle anwesenden Frauen hier wissen, wie das ist, wenn ein Mann einem ungefragt die Welt erklärt, dass der Beruf der Hebamme derart befriedigend sei, dass es dafür eigentlich gar keinen Lohn brauchen würde. Das Erleben und Begleiten der Gebärenden sei Entschädigung genug. Mich haben diese Worte einerseits nachdenklich, vor allem aber auch wütend gemacht. Nachdenklich, weil ich das Erleben einer Geburt wie gesagt tatsächlich als ausserordentlich schön empfinde, wütend, weil damit meine Rolle und mein Anspruch als arbeitender Mensch herabgesetzt, ja verniedlicht wird.

Ich habe tatsächlich im Verlaufe immer wieder an diese Worte gedacht: vor allem dann, wenn ich nach einem extrem strengen Dienst im Spital todmüde nach Hause gegangen bin: Dieser Zustand der totalen Erschöpfung und auch Frustration, weil zu wenig Hebammen auf dem Dienst eingeteilt sind, und für die Betreuung der Gebärenden keine Zeit bleibt, ist unglaublich belastend. Habe ich an alles gedacht? Sind mir keine Fehler passiert? Habe ich alles dokumentiert? Wie geht es der Frau? Wie hat sie wohl die Geburt erlebt? Wie geht es dem Kind? Manchmal sind solche Gedanken so quälend, dass es fast nicht gelingt, nach dem strengen Nachtdienst einschlafen zu können. Jede Hebamme in der Schweiz kennt diese Gefühle. Sind solche strengen Dienste Ausnahme, gelingt es gut, damit umzugehen. Das gehört zu unserem Job. Herrscht auf der Gebärdabteilung allerdings permanent eine Unterbesetzung, beginnt sich die Negativspirale zu drehen. Hebammen fallen aus, brennen aus, die Dienstpläne können nicht abgedeckt werden, der Stress wird grösser, die Belastung steigt, die Betreuungsqualität sinkt, und so dreht sich das Karussell. Vom Zauber der Geburt und von der Faszination des Berufes ist kaum noch etwas spürbar und Hebammen denken darüber nach, auszusteigen, den Beruf aufzugeben oder sich einen anderen Arbeitsort zu suchen. Wer in der Pflege arbeitet, weiss wovon ich spreche. Hebamme lässt sich problemlos ersetzen durch Pflegefachperson, und Gebärende durch Patient:in.

Weshalb erzähle ich euch das? Der 1. Mai ist der Arbeit gewidmet. Hebammen feiern am 5. Mai den Internationalen Tag der Hebammen. Beide Tage sind dazu da, über die Arbeit zu sprechen, vom Wert und Nutzen der Arbeit, aber auch von dem, was besser sein sollte.

Kommen wir zurück auf die Aussage dieses Mannes, dass es für die Arbeit der Hebamme keinen Lohn brauche, weil sie so sehr sinnstiftend und erfüllend sei, dass dies gar nicht in Geld aufzuwerten sei. Wer definiert denn der Wert einer Arbeit? Wann ist ein Lohn gerecht? Eine Arbeit sinnstiftend? In jüngster Vergangenheit wurde rund um die Übernahme der CS sehr viel diskutiert über angemessene Löhne, über Boni für Banker, über grosse Verantwortung im Job, über Fehler und Versagen, und darüber, wie eine Gesellschaft damit umgeht. Als Hebamme übernehme ich bei meiner Arbeit die Verantwortung für mindestens zwei Menschenleben. Ein Fehler kann fatale Folgen haben, bleibende Schäden verursachen, die Zukunft eines Menschen nachhaltig beeinflussen. Weshalb ist diese Arbeit nicht genau so wichtig, also genau so gut bezahlt, wie die eines Bankers? Die Erwartungshaltung, Gratisarbeit zu leisten, wird fast ausschliesslich Frauen gegenüber formuliert. Niemals würde jemand verlangen, ein Banker sollte ohne Lohn arbeiten, weil die Arbeit mit Geld so interessant und erfüllend wäre.

Hebammenarbeit ist Frauenarbeit, die Arbeit in der Pflege war es über Jahrzehnte ebenso. Der Wert der Arbeit orientiert sich sehr stark am Geschlecht, denn eine Arbeit zu Gottes Lohn wird vor allem von Frauen erwartet. Ein anderer, modernerer Begriff dafür ist «Care-Arbeit leisten». Nahezu ein Fünftel aller in der Schweiz geleisteten Arbeit ist Care-Arbeit. Vier Fünftel der Care-Arbeit werden unbezahlt geleistet – vorwiegend für Kinder, aber auch für kranke und pflegbedürftige Erwachsene. Care-Arbeit ist unverzichtbar, doch die Nachteile können vor allem für Frauen einschneidend sein: geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, fehlende Anerkennung der Qualifikationen, unzureichende soziale Absicherung, weniger Ausbildungsoptionen, Rollenzementierung und ein hohes Armutsrisiko.

Vieles, worauf wir in der Schweiz stolz sind, musste über Jahrzehnte erkämpft werden. Das Verbot der Kinderarbeit, die Regulierung der Wochenarbeitszeit, das Recht auf bezahlte Ferien, das Verbot von Sonntagsarbeit oder der Mutterschafts- resp. der Vaterschaftsurlaub. Nichts von alledem wurde Arbeitnehmenden einfach angeboten oder geschenkt als Zeichen des Dankes für gute, strenge Arbeit.

Es waren in der Vergangenheit mutige Frauen und Männer, Gewerkschafter:innen, Arbeiter:innen, Sozialdemokrat:innen und Feminist:innen, die sich eingesetzt und für die Rechte der Arbeitnehmenden gekämpft haben. Vieles wurde erreicht, aber es bleibt noch viel zu tun. Wir müssen diese Diskussionen über den Wert der Arbeit weiterführen und wir müssen darüber debattieren, welche Werte uns als Gesellschaft wichtig sind.

Die deutliche Zustimmung zur Pflegeinitiative vor etwas mehr als einem Jahr hat gezeigt, dass sich die Bevölkerung Stabilität im Gesundheitswesen wünscht. Eine gute Gesundheitsversorgung und Zugang zur gesundheitlichen Versorgung sind den Menschen in diesem Land wichtig. Wohin fliesst aber das viele Geld, welches wir monatlich mit unseren Krankenkassenprämien einbezahlen? Wer profitiert? Wer ist wofür zuständig? Es gilt dringend grundlegend neu zu denken, welche kurz-, mittel- und langfristigen Massnahmen es braucht, damit unser Gesundheitssystem nicht kollabiert. Es darf nicht passieren, dass noch mehr

Hebammen oder Pflegefachpersonen ihren geliebten Beruf an den Nagel hängen, weil sie einfach nicht mehr so weiterarbeiten können.

Zur Rettung der CS hat der Bund sehr schnell sehr viel Geld zur Verfügung stellen können. Damit die Gesundheitsversorgung weiterhin gewährleistet ist, braucht es Investitionen in die Ausbildung von Gesundheitsfachpersonal, in die Löhne, in die Verbesserung von Arbeitsbedingungen und es braucht neue Arbeitsmodelle, damit Arbeit und Beruf besser vereinbart werden können. Unbezahlte Care-Arbeit muss zudem als gesellschaftlich zentrale, volkswirtschaftlich relevante und unverzichtbare Arbeit anerkannt werden. Kompetenzen aus unbezahlter Care-Arbeit sollen auf dem Arbeitsmarkt angerechnet werden und sich mit einer beruflichen Laufbahn vereinbaren lassen.

Den 1. Mai braucht es auch in Zukunft und es braucht uns alle, um am 14. Juni alle diese Forderungen und noch viele mehr, am feministischen Streiktag auf die Strasse zu tragen.

Ich wünsche mir, dass sich möglichst viele Menschen im Oktober bei den Wahlen für das eidgenössische Parlament beteiligen und von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Ich möchte meine langjährige Erfahrung als Arbeitnehmerin, Selbstständigerwerbende und auch als Präsidentin des Berufsverbandes im Gesundheitswesen einbringen, und kandidiere deshalb für den Nationalrat. Ich setze mich ein für eine solidarische Schweiz, für Gleichberechtigung und selbstverständlich für ein starkes Gesundheitssystem.

Ich wünsche euch allen weiterhin einen schöne 1. Maifeier.